

Dominic Auclères

Que pensent les écrivains allemands de l'amitié avec la France? Erich Maria Remarque: Alles wird gut, wenn der Durchschnittsfranzose glaubt, dem Durchschnittsdeutschen so vertrauen zu können wie de Gaulle Adenauer

Le Figaro (Paris)

08.12.1962, 5.

Standort Original:

Signaturen: R-C 8A.42/018

Was denken die deutschen Schriftsteller über die Freundschaft mit Frankreich?

Eine Umfrage von Dominique Auclères.

Es gibt beschwerliche Reisen, und der deutsche Nebel ist zuweilen deprimierend. Daher ist die Sonne, die einen in Airolo beim Verlassen des St. Gotthard-Tunnels begrüßt, die fröhlichste Sonne der Welt. Sie wird einem zuteil wie ein Geschenk. Bald sind wir am Lago Maggiore, in dem berühmten, denkwürdigen Locarno und dann in Ascona, dem Heiligtum des Philosophen Jung und seiner Schüler.

Ich bin gekommen, um Erich Maria Remarque aufzusuchen in diesem gesegneten Winkel des Tessins. Ich weiß, daß Remarque kein Deutscher mehr ist, aber ist er voll und ganz Amerikaner?

In der Nähe von Ascona, in Porto Ronco, noch auf dem Schweizer Ufer des Sees, hat er seinen Wohnsitz genommen. Und was für einen Wohnsitz! Das flache Haus, das bis zu den drei rechtwinkligen Schornsteinen mit Glyzinien bewachsen ist, liegt an der in die Felswand gebauten Uferstraße, sieben Kilometer von der italienischen Grenze entfernt. Auf der Höhe des Eingangs dominiert ein so geräumiges Studio, daß die normalen Dimensionen aufgehoben zu sein scheinen. Das Licht, das von überall unter goldbraunen Lampenschirmen herfließt, ist zugleich gedämpft und strahlend. Kein Winkel bleibt im Schatten, kein Sessel, kein Sofa, von dem aus man nicht den nahen und unendlichen See erblicken würde. Ich bewege mich durch eine erstaunliche Zauberwelt. Mit Manuskripten und Büchern bedeckt, steht der Schreibtisch des Meisters neben einem breiten Diwan, dem einzigen Refugium in einer genialen Unordnung. Auf dem Diwan sind die vor kurzem erstandenen Kunstgegenstände ausgebreitet. Antike, assyrische, ägyptische oder chinesische Nippsachen auf der Suche nach einem Platz auf den Regalen, die an den Wänden entlanglaufen, sich provisorisch an ihnen entlangziehen und ein außerordentlich kostbares Trödelsammelsurium bilden.

Auf der Halbetage, an die Küche angrenzend, in der eine Wiener Köchin ihre sakralen Handlungen zelebriert und die auch Expertin in der Kunst des großen Vatel ist, befindet sich das Eßzimmer. Ich bin bei Lukullus. Es geht nicht darum, die schmackhaften Gerichte zu verschlingen, die die Küchenfee zuzubereiten weiß, sondern sie schweigend zu genießen. Es wäre unpassend, Rosa Komplimente zu machen, sie ist sich ihres Wertes sicher, auf ihrem Gebiet mißt sie sich mit dem berühmten Autor von *Im Westen nichts Neues* und mit seiner Gattin Paulette Goddard, die ihr Leinwand-Debut an der Seite Chaplins in *Lichter der Großstadt* gab.

Paulette hat sich nicht verändert, ihre Anmut und Schönheit sind unberührt. Ihre schlichte Eleganz ist bestechend, und ihre blauen Augen unter langen schwarzen Wimpern lächeln schelmisch dem Glück und manchmal dem Unglück zu. Zweimal im Jahr ruft sie ihr Vertrag mit dem Fernsehen in die USA, ansonsten teilt sie das Leben Remarques am Ufer dieses Sees und in den Hauptstädten Europas.

Mit ihr über Remarque zu sprechen, ist aufschlußreich, sie charakterisiert ihn mit der ihr eigenen Intuition.

»Wenn er Deutschland noch nicht verzeihen konnte«, sagt sie, »dann nicht aus persönlicher Rache, obwohl seine Schwester von den Henkern Hitlers getötet wurde.«

Hypersensibel, leicht jähzornig, aber von einer Freundlichkeit, die von vornherein beeindruckt, verfolgt Erich Maria Remarque sein Oeuvre als Romanschriftsteller und Moralist. Seine Moral hat nichts Konventionelles, sie schöpft ihre Gebote aus der Großzügigkeit. Da ich nicht nur gekommen bin, um ihn zu interviewen, sondern auch, um einige Änderungen an der Übersetzung seines letzten Romans Die Nacht von Lissabon vorzunehmen - den auch der Figaro in Kürze ,veröffentlichen wird - spreche ich zunächst über »geschäftliche« Dinge mit ihm. Wir diskutieren den Erfolg des vorhergehenden Romans Der Himmel kennt keine Günstlinge, wir werfen einen prüfenden Blick auf die zeitgenössische deutsche Literatur.

»Und ihre Umfrage«, fragt er mich, »ist sie beendet?«

»Kaum angefangen, und ich hoffe sehr, Ihre Meinung über die deutsch-französische Freundschaft zu erfahren. Was Sie mir sagen werden, könnte wesentlich sein, da Sie ja über den Auseinandersetzungen stehen.«

Remarque denkt nach. Steht er wirklich über den Auseinandersetzungen? Seine blauen Augen verdunkeln sich ein wenig, sein Blick wird hart. Das Thema ist ihm offensichtlich unangenehm, und er weicht aus mit der Frage:

»Gibt es außer de Gaulle noch andere Franzosen, die an die deutsch-französische Freundschaft glauben?«

»Sicherlich«, sage ich, »die Jugendlichen vor allem.«

»Ja, die Jugendlichen, die unbeschriebenen Seiten unserer Bücher...«, stimmt er zu. »Die jungen Deutschen müssen sie auch offenen Herzens annehmen.«

»Das glaube ich...«

»Bis heute«, fährt er fort, »war Frankreich aus Gründen, die ich hier nicht zu erläutern brauche, das einzige Land, das Deutschland wirklich gut kannte. Spengler sagte zu Recht, daß eine unvermeidliche Aggressivität im Wesen einiger expansionistischer Völker steckt. Das ist bei den Deutschen der Fall, und die Fehler, die sie begingen, können nicht durch eine Rede einfach weggewischt werden, auch wenn sie von einem Mann wie de Gaulle gehalten wird. Ich spreche nicht von Vergebung, lassen wir die religiösen Formeln beiseite. Aber die moderne Psychologie lehrt, daß eine vom Schuldgefühl hervorgerufene Neurose nicht geheilt werden kann, wenn der Patient sich weigert, sich seiner Verantwortung bewußt zu werden. Falls viele Deutsche dazu bereit wären (ich will es zu ihren Gunsten annehmen), meine ich doch, daß de Gaulle sie durch seine Reden weitgehend davon befreit hat.«

»Das Wesentliche wäre, zu wissen, ob sie sich selbst davon befreien? Die Deutschen haben sich geändert, das wissen Sie.«

»Natürlich, und von "den Deutschen" insgesamt zu sprechen, das heißt, ein undifferenziertes Pauschalvokabular zu verwenden. Das Individuum existiert mit seinen Problemen, seinem Maß an Sensibilität, seinem mehr oder weniger entwickelten Sinn für Gerechtigkeit. Aber es sind keine Marsmenschen, die, nach Deutschland verpflanzt, Hitler gutgeheißen haben, und es sind auch keine Marsmenschen, die ihren Platz nach dem Krieg eingenommen haben. Der deutsche Nationalismus in seinen übersteigerten und dünkelfhaften Formen macht mir weiterhin Angst, und ich finde es gefährlich, ihm ein Alibi zu liefern. Es gibt in Deutschland ehrenwerte Menschen, aber die Unverbesserlichen haben kein anderes Bestreben, als sich reinzuwaschen. Unter den heute noch tätigen Richtern sind Männer, die sich unter Hitler schuldig gemacht haben, indem sie ungeheuerliche Urteile fällten.«

Ein langes Schweigen. Remarque fährt fort:

»Ich bin Deutscher, das ist der Grund, weshalb ich es mir erlaube, unnachgiebig zu sein gegenüber denjenigen, die nichts begriffen haben. Die Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland ist weiß Gott eine Notwendigkeit, ich möchte sagen ein Glück , aber...«

»Glauben Sie also, daß die Begeisterung der Deutschen anlässlich der Reise de Gaulles nicht echt war?«

»Doch, sehr echt, das ist nicht die Frage. De Gaulle ist für sie ein großer Mann, und was er ihnen wiedergegeben hat, ist mehr, als sie zu hoffen wagten. Auch ich bewundere de Gaulle, aber seine Größe schließt eine gewisse Don-Quixotterie nicht aus; was er in Deutschland unternommen hat, beweist es mir. Vergleichen Sie die beiden Reisen der letzten Monate. Als Adenauer nach Paris fuhr, ließ das französische Volk, höflich und sogar interessiert, die beiden Hohepriester der Versöhnung ihre Messe zelebrieren und hoffte, daß ihre Bemühungen den Frieden und den Zusammenschluß Europas sichern würden. In Deutschland - und de Gaulle hat das auch gewollt - war die Zustimmung kollektiv, laut und ekstatisch. Ist das wünschenswert für den, der das deutsche Volk kennt? Vergangenheit ist Vergangenheit. Aber es darf keinen Rückfall geben, kein Wiederaufleben von Aggressivität und Nationalismus.«

»Was genau befürchten Sie?«

»Daß das wiedervereinigte Deutschland eines Tages seine verlorenen Gebiete jenseits der Oder-Neisse-Linie zurückfordert, daß Frankreich ihm gerade eben noch gut genug erscheint, seine Forderungen zu unterstützen, und daß nach all diesem alles wieder von vorn anfängt...«

»Aber nein«, sage ich lachend, »soviel Besorgnis bei Remarque scheint mir der Zukunft vorzugreifen, die Wiedervereinigung findet noch nicht morgen statt. Jahre werden vergehen, bevor sie zustande kommt...«

»Vielleicht, vielleicht ist das wirklich so. Die Generationen folgen aufeinander. Die Jungen, die an den Greueln, deren Erinnerung mich quält, unschuldig sind, werden Zeit haben, reif zu werden; die heute laut verkündete Freundschaft wird sich durch den Kontakt zwischen den Menschen, zwischen den Völkern offenbaren. Was in unseren Tagen nichts weiter als ein politisches Konstrukt ist, wird dann zu einer lebendigen Realität, ohne die unser Europa nicht leben könnte. Die deutsch-französische Freundschaft wird an dem Tage echt sein, an dem der Durchschnittsfranzose, der mit einem soliden, guten Menschenverstand ausgestattet ist, glaubt, daß er dem Deutschen so vertrauen kann, wie de Gaulle Adenauer vertraut.«